



Abend -

Zeitung.

01.

Montag, am 13. März, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Heu.)

Conditio sine qua non.

Ich denke Dein, wenn aus den Silberwogen
Aurora steigt;
Dein denk' ich, wenn am blauen Himmelsbogen
Sich Hesper zeigt.
Ich denke Dein, wenn mich mit kalten Flügeln
Der Winter schlägt;
Dein denk' ich, wenn in Thälern und auf Hügeln
Der Lenz sich regt.
Ich denke Dein, wenn sich vom schwülen Süden
Ein Sturm erhebt;
Dein denk' ich, wenn Jehovahs heil'ger Frieden
Den Hain durchbebt.
Ich denke Dein, wenn Schwerter mich umfassen
In heißer Schlacht;
Dein denk' ich, wenn bei Lusterfülltem Schmausen
Der Wein mir lacht.
Ich denke Dein, im Eisumstarrten Norden
Bei Aeols Wuth;
Dein denk' ich an Hispaniens Blumenborden
Bei Phoibos Gluth.
Was, Theurer, läßt mit so allmächt'gem Drange
Mich für Dich glühn?
"Das, Theurer, daß auf meiner jungen
Wange
Noch Rosen blühn!"

Ludw. Zeittels.

Elisabeth von Baiern.

(Fortsetzung.)

Elisabeth hatte ein altes Versprechen, das für
sie die Quelle der tröstlichsten Hoffnung geworden

war, nicht vergessen. Sie hatte sich beeilt, durch
ausdrückliche Boten dem großmüthigen Heinrich,
König von Arragonien, von der Lage ihres Soh-
nes Nachricht zu geben. Heinrich eilte sogleich nach
Rom, wohin sich Konradin zuerst verfügen sollte,
und versammelte dort alle seine Anhänger. Um
Konradin noch nützlicher werden zu können, ließ er
sich zum Senator ernennen und als der junge Prinz
ankam, führte er ihn im Triumph auf's Capitol
und ließ ihn feierlich zum deutschen Kaiser krönen.

Nachdem Konradin so zuerst die reinsten Freu-
den der Größe genossen hatte, überließ er sich in
Rom dem verführerischen Reiz aller seiner schönen
Träume. Er ward mit dem Entzücken aufgenom-
men, das in unruhigen Zeiten stets ein Parthei-
haupt erwartet, welches mit einem hohen Namen
alle Anmuth der ersten Jugend und alle Offenheit
der Rechtlichkeit und der Unerfahrenheit vereint.
Und vielleicht war Konradin damals von dem stets
so wenig dauerhaften Enthusiasmus der Menge und
den Schmeicheleien seiner Anhänger mehr bezaubert,
als von der Liebe der Sicilianer und den
Beweisen wahrer und treuer Freundschaft!

Der edle Eifer des Königs von Arragonien
brachte ihm bald eine schöne und wohl ausgerüstete
Armee zusammen. Konradin und Friedrich, beide
in Jugend, Muth und Kühnheit blühend, stellten
sich unter der Begleitung des Königs von Arra-
gonien, an die Spitze ihrer Truppen und so-

gen gegen das Königreich Neapel. Dieser schöne Theil Italiens ward von einem Eindringenen, von Carl von Anjou, dem Bruder des größten Königs in Europa, und dem Sohne einer eben so tugendhaften, als durch ihre Regierungskunst mit Recht gefeierten Königin, beherrscht. Aber Carl von Anjou war, unerachtet seiner glänzenden Eroberungen und kriegerischen Talente, doch weder seines edlen Ursprungs, noch des Throns, den er sich erringt hatte, werth. Aufdringung erzeugt natürlich Tyrannie, denn man glaubt das, was man durch Gewalt erwarb, nur durch das Ansehn des Despotismus erhalten zu können. Nichts Väterliches giebt es in dem Herzen eines ungeschlichen Herrschers, und die unglücklichste aller Vorbedeutungen ist, eine Regierung mit Gewalt und durch schreiende Ungerechtigkeit zu beginnen. Carl verband überdies mit dem Stolz des Eroberers eine wilde Gemüthsart. Er war kaltblütig grausam. Ohne eben Gefallen am unnützen Blutvergießen zu haben, ließ er doch Blut in Strömen fließen, sobald er glaubte, daß sein Vortheil es fodre. Er nahm den Mord in die Reihe der politischen Hülfsmittel und Berechnungen auf, wegen deren geschickter Anwendung er sich rühmte. Unzugänglich allen edlern Eindrücken, war Barbarei für ihn nur ein nothwendiges System und die Rache ein Recht, dessen sich der Stärkere ohne Bedenken oder Vorwurf bedienen kann. Glück und Tapferkeit standen diesem Fürsten zur Seite, aber alle seine Thaten wurden durch die Laster seines Gemüths befleckt. Ein großer Krieger ohne Ruhm, ein König ohne wahre Macht, ward er allgemein gehaßt und seine Grausamkeiten brachten gegen den Schluß seiner unglücklichen Regierung die blutigste aller Verschwörungen, die sicilianische Vesper zum Ausbruch.

Endlich traf Konradins Armee, nachdem sie, nur zur Ermüdung der Truppen, viele Märsche und Gegenmärsche gemacht hatte, mit der von Carl von Anjou, welche dieser selbst befehligte, zusammen. Es war am Lago Fucino, in einer Gegend, die man das Lilienfeld nannte. Alsobald entzündete sich einer der merkwürdigsten Kämpfe. Carl hatte seinen Ruhm, seine Erfahrung und die Ueberzahl für sich, dessen unerachtet blieb der Sieg doch lange unentschieden, ja, er schien sich selbst auf die Seite der guten Sache zu neigen. Der König von Arragonien und die beiden jungen Fürsten verrichteten Wunder der Unererschrockenheit und

Kühnheit. Aber auf einmal stürzte sich Konradin von verwegener Muth hingeworfen, in eine feindliche Schaar, welche er in Unordnung sah. Friedrich folgte ihm. Die Feinde sammelten sich wieder, um sie einzuschließen. Der König von Arragonien verließ seinen im Siege begriffnen Flügel, um zu ihrem Beistande herbeizueilen. Im Augenblicke, wo er sie schon zu erreichen glaubt, wird er von einer Lanze durchbohrt, und fällt bewustlos und in Blut gebadet. Während des bahnen sich die beiden jungen Helden mit dem Schwerte in der Hand einen Weg durch den Feind. Die Nacht bricht ein, und es glückt ihnen, einen Augenblick der allgemeinen Unordnung und die Dunkelheit benutzend, zu entfliehen. Nach einer Stunde des Weges treten sie in eine Hütte ein. Es war nicht das erstemal, daß sie arme Hirten besuchten, aber wenn sie damals als Wohlthäter unter diese niedern Dächer traten, wie ganz anders war ihre Lage da, als jetzt, wo sie wie Bittende erschienen. Statt des Mitleids, das ihnen sonst der Anblick der Armuth eingefößt hatte, beneideten sie jetzt das Schicksal dieser Hirten, die in ihrer Dunkelheit gegen die fürchterlichen Schläge des Schicksals gesichert sind, und wenn sie diesem ja entfliehen müssen, doch nur ein Strohdach verlassen, und den wahren Reichthum des Menschen überall mit hinnehmen, Unschuld, Mäßigkeit, Muth und Arbeitsamkeit. Große Staatsumwälzungen können den Großen der Erde allein die Hinsälligkeit der Macht und die Flüchtigkeit der Genüsse des Poms und der Eitelkeit lehren. Wenn sie enttäuscht und verfolgt sind, fühlen sie wohl mehr als andre Sterbliche diese ewigen Wahrheiten, aber nur zu gewöhnlich vergessen sie sie wieder, wenn sie aus den Lagen des Elends wieder heraustreten. Betrachtungen über sich selbst, welche nur durch persönliches Interesse veranlaßt werden, erzeugen zwar richtige Ueberlegungen, können aber doch keine festen Grundsätze, die einzigen unzerstörbaren Stützen der Moral, geben. Weisheit wird nur durch ruhiges und uneigennütziges Nachdenken mit beobachtendem und scharfblickenden Geiste erworben, und sie ist höchst selten die Frucht der bloßen Erfahrung.

Die jungen Fürsten, welche eine Stunde in dieser Hütte zubrachten, beweinten dort aus innerer Seele die Trunkenheit der irdischen Größe, aber hätte man ihnen die Nachricht gebracht, daß ihre Parthei triumphire, sie würden auf der Stelle, mit allem Entzuse des brennendsten Ehrgeiz

ges, die Waffen wieder ergriffen haben. Vor Tages Anbruch eilten sie weiter. Sie hatten grobe Kleider angezogen und irrten nun, dem Zufalle überlassen, auf den Feldern und in den Wäldern umher. Man hörte nicht mehr Waffenlärm; alles war still, die ganze Natur schien sich der Ruhe zu überlassen. Aber der Haß wachte noch. Die hohen Flüchtlinge wurden verfolgt! . . . Mit Anbruch des folgenden Tages erreichte man sie. Sie wurden erkannt und gefangen genommen. Man führte sie nach Neapel, wo man sie ihrem unversöhnlichen Feinde übergab, der sogleich Beide in enge Verwahrung bringen ließ. Einer der ersten Gedanken Konradins in dieser schrecklichen Lage war es, sich nach Heinrichs von Arragonien Schicksale zu erkundigen. Man sagte ihm, seine Soldaten hätten ihn sterbend, ja nach andern Ausagen bereits entseelt, vom Schlachtfelde getragen. Konradin vergoß bittere Thränen über das Schicksal dieses edlen Fürsten, und wie viele vergoß er nicht, wenn er an seine Mutter, an Lidanien dachte, und sich den Schmerz vorstellte, den sie fühlen würden, wenn sie seine Niederlage, seine Gefangenschaft erführen. . . . Doch glaubte er bei alledem nicht, daß sein Leben in Gefahr sey. Bald jedoch schwand ihm auch diese Täuschung. Carl beruhte einen geheimen Rath, das heißt die feigsten und seiner Willkühr am meisten unterworfenen Höflinge zusammen. Hier scheute man sich nicht, unter dem Vorwande, die Ruhe des Staats zu sichern, die geheiligtesten Verträge des Kriegs, des Völkerrechts, des Fürstenrechts, ja alle Gesetze der Religion und der Menschlichkeit mit Füßen zu treten. Der Tod der beiden Prinzen ward durch dies Schandbild eines barbarischen und ungeschmäßigen Gerichts beschlossen! . . .

Die jungen Prinzen, noch unbewußt, welches fürchterliche Schicksal ihnen bevorstehe, gingen alle Tage auf einer erhöhten Terrasse am Meere spazieren. Eines Morgens strich eine der Schildwachen, die zur Aufsicht über die Terrasse angestellt war, bei Konradin vorbei, und ließ ihm verstoßen ein Billet in die Hand schlüpfen, welches die beiden Prinzen, sobald sie allein auf ihrem Gemache waren, mit Entzücken lasen. Es enthielt folgendes:

„Ihr seyd verloren, wenn Ihr nicht schnell entflieht! Ich werde alles versuchen, um Euch zu retten. Ich habe zwei Schildwachen gewonnen, welche mich in dieser Nacht in Euer Gefängnis

führen werden. Alles ist zur Flucht für Euch Beide vorbereitet. Man wird Euch an das Meeresufer führen, wo ihr ein Schiff finden werdet, das Euch nach Sicilien bringt.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Fresko: Anekdote,

aus dem Leben gegriffen von J. J. Castelli.

Ein Ehepaar lebte in B—n, der Mann war den ganzen Tag hindurch zu ebener Erde im Gewölbe beschäftigt, indessen die Frau den ersten Stock bewohnte. Das Gewölbe bildete zugleich den Eingang in's Haus. — Einst sagte die Frau zum Manne: „Ich bin heute für keinen Menschen zu Hause.“ — Eine Stunde nachher kam ihr Bruder aus Preußen an, der Mann sagte, seine Schwester sey nicht zu Hause, er möchte morgen kommen. Der Bruder bedauerte sehr, seine Schwester nun gar nicht sehen zu können, da er sogleich wieder abreisen müsse. — Als die Frau es erfuhr, zankte sie nun den Mann aus und sagte: „Für meinen Bruder bin ich immer zu Hause.“ Kurze Zeit nachher besuchte die Frau eine Freundin auf dem Lande; während ihrer Abwesenheit kam der Bruder wieder zurück und als er in das Gewölbe trat, rief ihm der Mann zu: „Sehn Sie nur hinauf, Hr. Schwager, die Frau ist zu Hause.“ — Der Bruder kam aber zurück und sagte: Die Magd habe ihm versichert, seine Schwester sey auf dem Lande. — „Nun — das begreif ich doch wahrlich nicht — erwiederte der Mann — mir hat sie gesagt, für Sie sey sie immer zu Hause.“

Lebenskränze.

Blumen des Lebens umrankt der Dornen feindlich Gewinde,

Schmerzlich erringst Du den Kranz, der, ach! so schnell doch verblüht.

Heimlich in fühlender Brust nur keimen die himmlischen Rosen,

Welche kein Stachel umgiebt, schöner erglühend im Sturm.

Friederike Susan.

Auflösung des Sylbenräthfels in Nr. 60.

B o m b a s t.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Die Breslauer Bühne im Jahr 1820.

Pleas'd to commend, yet not afraid to blame.
Pope.

Erster Bericht. Januar.

Das neue Jahr von der Bühne herab zu begrüßen, ist bei uns ein alter, fortwährend in Ehren gehaltener Brauch. Dießmal wiederfuhr ihm sein Recht durch einen Dialog von Hrn. Geißheim, der Lehrer an einem hiesigen Gymnasium und durch viele sehr hübsche Gelegenheitsgedichte hier sehr bekannt und beliebt ist. In seinem Zwiegespräch traten zwei selbsterfundene allegorische Personen auf, benamset: *Suavis* und *Gravis*, durch welche freilich nicht ganz glücklich gewählte Namen, eigentlich der Scherz und der Ernst, sowohl in ihrer Beziehung auf das Leben, als auf die Bühne gemeint waren. Den *Suavis* gab Hr. Schmelka in mittelalttriger Hofnarrentracht, den *Gravis* Hr. Anschütz in antikem Costüm. Es fehlte dem, was die beiden Herren zu sagen hatten, nicht an Geist, Witz, Laune und an treffenden, zuweilen persönlichen und lokalen Beziehungen, die denn auch meist bebravot wurden; (das Klatschen kommt hier fast ganz aus der Mode, nämlich das Händeklatschen im Theater, nicht etwa das am Esz- und Theetisch.) Die eigentlich allegorische Bedeutung der beiden Repräsentanten der *Gravitas* und *Suavitas* war jedoch oft sehr undeutlich, weder fest gehalten noch tief aufgefaßt. Es ist gar ein mißliches und schwieriges Ding um dergleichen selbsterfundenen Allegorismen und einen *Paläophron* und eine *Neoterpe* aufzustellen, ist nicht Jedermanns Ding. Dem Dialog folgten die beiden Kozebue'schen *oeuvres posthumes* aus dem neuesten Almanach, zuerst: Die eifersüchtige Frau, und sodann: Verlegenheit und List. Den Wunsch, den Meyer im 2ten Bande seiner so anziehenden, als lehrreichen biographischen Charakteristik Schröders äußert, Colmans *jealous wife* möchte, abgekürzt, neu bearbeitet werden, hat Kozebue mit großem Geschick erfüllt; doch ist wohl in seiner eifersüchtigen Frau mehr für pikante Situationen gesorgt, als für eigentliche Handlung, und die angelobte Besserung der tollen Dame in der letzten Scene ist doch gar zu unmotivirt und plötzlich. Die Aufführung war eine ganz gelungene. Frau *Stawinsky* spielte die Hauptrolle mit verdientem Beifall, weniger gut wurde der Ehemann, oder vielmehr der Eheflav gegeben. Er wurde nur so obenhin gespielt, ohne alles charakterisirende Hinzuthun des Darstellers, wovon dieser Pantoffelheld eine starke Dosis verträgt, ja erfordert, und wodurch ihn, wie man hört und liest, Wolf in Berlin so bedeutsam machen soll. Hr. *Stawinsky*, einer unserer Matadore und ein Künstler von sehr vielseitiger Brauchbarkeit, gab den alten Bofe ganz vortreflich in Maske und Spiel, mit eben so treffender als einfacher Wahrheit. Daß eine Hauptbeziehung des Stückes, nämlich die auf den Romyer Wundermann, der nur einige Meilen von Breslau entfernt und zwar schon seit geraumer Zeit polizeilich entwundert lebt, hier ganz besonders an ihrem Plage war und jubelnd belacht wurde, ist nicht unbemerkt zu lassen. Das Stück scheint übrigens, obgleich es mit Beifall aufgenommen wurde, sich doch nicht halten zu wollen. Noch weniger darf Verlegenheit und List auf häufige Wiederholungen rechnen. Dieses, im Geist und in der Ausführung so sehr franzö-

sche, und in der ersten Beziehung eigentlich viel zu französische Lustspiel, muß, um zu gefallen, eben so leicht, so flüchtig, so windig gespielt werden, als es gedacht und gemacht ist. Die Vorstellung war jedoch, nicht nur in Hinsicht auf rasches und eingreifendes Zusammenspielen, eine der schlechtesten, die wir seit langer Zeit gesehen haben, — welches, weil in diesem Punkte hier so oft und so unverantwortlich gesündigt wird, viel sagen will; — sondern es wurden auch im Einzelnen eigentlich nur zwei Nebenrollen wirklich gut gegeben, nämlich das Kammermädchen (Frau Haag) und der Hausmeister (Hr. Rafael). Der Bucherer hatte nichts gelernt und übertrieb gewaltig und sehr uncharakteristisch; vielleicht eben weil er nichts gelernt hatte. Wind wurde mit Fleiß, aber nicht auf die rechte Weise, gespielt und die Darstellung würde gewiß viel besser gewesen seyn, wenn, was eigentlich sehr nahe lag, die Besetzung dieser beiden Hauptrollen grade die umgekehrte gewesen wäre. — Am 6. Jan. gastirte Hr. Jost, von Königsberg kommend, im und als Schwäher, den er sehr bedächtig, fast pathetisch sprach, und mit nicht unpassendem, aber sehr veralteten *pli* spielte; und am 11ten als Cofe, den wir früher von Devrient und nachher von Stawinsky nicht minder trefflich sahen. Beide Gastrollen waren ohne sonderlichen Erfolg, sowohl für den Gastspieler, als für die Kasse. — Der 7te war ein in unserem Theaterkalender dreifach anzustreichender, dramatischer Festtag, Shakspear's *Romeo* und *Julia* erschien auf unserer Bühne. Hr. Anschütz, ein enthusiastischer Bewunderer Meisters Williams, hatte mit Schlegels Uebersetzung ein Paar ganz unbedeutende scenische Veränderungen vorgenommen, sehr mäßig und schonend gestrichen, und so kam die herrliche dramatische Apotheose der Liebe fast unverändert auf unsere Bühne. Man konnte mit der Darstellung, wenn man ihre Schwierigkeit billig berücksichtigte, ungemein zufrieden seyn; besonders gilt das von der Wiederholung am 10. und noch mehr von der am 26. Ich bin eitel genug, hier nicht unbemerkt zu lassen, daß die meisten Bemerkungen, die ich in meiner hiesigen Zeitung (der vielfach angefeindeten neuen Breslauer), nach der ersten Vorstellung über einzelne Darsteller gemacht hatte, von diesen sehr berücksichtigt wurden. Julia wurde von Frau Anschütz unübertrefflich gespielt; ihre anmuthige Persönlichkeit ist die passendste, die sich für die Rolle denken läßt, und sie wußte alle ihre Töne, den der Kindlichkeit wie den der Schlaueit, den der Sittsamkeit wie den der flammendsten Liebesglut, den der zartesten Innigkeit wie den des heroischen Entschlusses zum Scheintode, zur reinsten und einfachsten Harmonie zu verbinden. Auch hat ihre Darstellung, wie billig, Furor gemacht. Wenn gleich die sehr männlich-kraftige Persönlichkeit des Hrn. Anschütz dem *Romeo* nicht ganz zusagte, wenn gleich der Ausdruck zart-erotischer Gefühle seinem Tonregister vielleicht fehlt; so hatte er doch seine Rolle im Ganzen so sinnig aufgefaßt und stellte sie in den letzten Akten, nach dem durch Tybalt's und Merkurios Tod veranlaßten Glückswechsel, so meisterhaft dar, daß auch er des lauten Beifalls, der ihm zu Theil wurde, sehr werth war. Vorzügliche Auszeichnung verdienten noch Fr. Schmelka (eine vollendete Wätterin), Hr. Stawinsky (Mercurio) und Hr. Mosevius (Vorenzo). Am verfehltesten erschienen die Gräfin Capulet (der nichts fehlte um ganz zu seyn was sie war, als — ein Strickkrumpf) und Tybalt.

(Der Beschluß folgt.)